

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 62 (2006)
Heft: 5

Artikel: Deutscher Sprachnationalismus (Teil 2)
Autor: Stukenbrock, Anja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutscher Sprachnationalismus

(Teil 2) Teil 1 siehe Heft 4/2006

Von Anja Stukenbrock

Militarisierende Metaphorik

Anhand der bisher betrachteten Metaphorik sind bereits verschiedene Methoden erkennbar geworden, mit denen die Sprachnationalisten dem Fremden zu Leibe rücken wollen. Im Rahmen der Pflanzenmetaphorik heisst es beispielsweise, man wolle das «Unkraut vernichten», «vertilgen» oder «ausrotten», krankheitsmetaphorisch ist die Rede davon, dass man nicht nur die «Abwehrkräfte stärken» und «die richtigen Heilmittel anwenden» (Zeitschrift 1914, S. 371), sondern auch die «Ansteckungskeime vernichten» (Böhme 1933, S. 390 f.) müsse.

Eine weitere Art, den Umgang mit dem ungeliebten Fremden zu veranschaulichen, stellt die militarisierende Kriegsmetaphorik dar. Im Rückblick auf den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 konstatiert ein Wortführer des 1886 gegründeten Allgemeinen deutschen Sprachvereins (Dunger 1882, 42 f.): «In vaterländischer Begeisterung erklärte man den Fremdwörtern den Krieg.»

Diese Feststellung dient dazu, nationalistische «Feldzüge» (Dunger 1910, 34) gegen die Fremdwörter auch in Zukunft mit einer im Bewusstsein der Tradition verankerten Selbstverständlichkeit fortsetzen, sie durch historische Vorbilder motivieren und legitimieren zu können. Dem militaristischen Handlungskonzept zufolge glaubt man, dass «Siege des deutschen Geistes und des deutschen Schwertes» (Zeitschrift 1905, 1 f.) miteinander einhergehen. Folglich hat die allgemeine Kriegsbegeisterung zu Beginn des Ersten Weltkriegs ihre sprachnationalistische Variante (Zeitschrift 1914, 308): «Jetzt wird Deutsch gesprochen! Der Krieg reinigt die deutsche Sprache!»

Im Krieg sehen die Sprachnationalisten ihre Chance, den Fremdwortpurismus noch populärer zu machen und zur sprachlichen «Wehrpflicht» aller zu erheben. Dieser Gedanke einer allumfassenden «Wehrpflicht des Geistes» wird im Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen und weiter radikalisiert (Zeitschrift 1940, S. 146):

«Die Schlachtfelder dieses Krieges reichen von der Kanalküste bis hin auf jeden deutschen Bauernhof, in jede Fabrik, jede Küche, jeden Arbeitsplatz, jedes deutsche Herz. Auf all diesen Fronten muss um den Sieg hart gekämpft und gerungen werden, und auch die Arbeit für das Ahnenerbe Sprache ist gliedhaftes Teil, unentbehrliches, notwendiges Teil des grossen Gesamtkampfs unseres Volks um sein Dasein.»

Wenn die Sprache dabei als «blanke Waffe im Kampfe um nationale Unversehrtheit» begriffen wird, so wird damit nicht nur «die Rufkraft der Sprache zu heldischer Tat und letzter Opferbereitschaft» (Zeitschrift 1940, S. 146), sondern auch ihre «Rufkraft» in antisemitischen Hetzkampagnen gefeiert – im sprachlichen Fanal, mit dem zum «Sturmangriff» auf die jüdischen Deutschen geblasen wird. Hinter dem 1941 erschallenden Ruf (Zeitschrift 1941, S. 180): «Volk ist Sprachvolk! Ein Volk lebt, wenn seine Sprache lebt: Sprachtod ist Volkstod», steht ein Sprachfaschismus, demzufolge man rassistisch – d. h. durch eine der sog. «deutschgültige[n] Rassen» (Zeitschrift 1939, S. 267) – legitimiert sein musste, um die deutsche Sprache als Muttersprache überhaupt erwerben zu dürfen.

Die Sprachnation, die als einheitsstiftend über Konfessionen und Territorialstaaten hinweg konstruiert wurde, wird durch die Verknüpfung von Sprache und Rasse zersprengt, indem die jüdischen Deutschen als ehemals selbstverständliche Mitglieder aus der deutschen Nation ausgeschlossen werden. Durch die einst – zumindest idealiter – ungeteilte Sprachnation zieht sich nicht allein in der ideologischen Konstruktion, sondern auch auf der faktischen Ebene der zum Abgrund zwischen Leben und Tod werdende Riss der Rasse.

Diskussion: Sind die Deutschen «fremdgierig»?

Ein Topos, der aufgrund seiner Häufigkeit und Durchgängigkeit ein letztes Schlaglicht auf die skizzierte Diskurstradition wirft, ist der Topos von der «Fremdgierigkeit». Er besagt, dass die Deutschen stets nur nach dem Fremden «gieren», demgegenüber das Eigene gering schätzen und insbesondere ihre Muttersprache «verachten».

Entsprechend lautet im 17. Jahrhundert die typische kollektive Selbstanklage, «dass wir [...] auss eiteler unbetrachter / schändlicher Fremdgierigkeit unsere angeborne / vollkommene / reine Muttersprach [...] zur bettelerischen Knechtin machen» (Hille 1647/1970, S. 2). Im 18. Jahrhundert tritt der Topos

zurück, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Gottsched (1730/1973, S. 136) bezeichnet die beklagte Spracheinstellung als «sklavische Hochachtung» alles Ausländischen, und Leibniz (1697/1717/1995, Par. 21) befürchtet, dass «unsere Fahrlässigkeit» gegenüber der Muttersprache den «Verlust der Freiheit und ein fremdes Joch» mit sich bringen könnte. Im 19. Jahrhundert behaupten populistische Autoren wie Jahn und Arndt, erfüllt von einem durch die Napoleonischen Kriege befeuerten Franzosenhass, die «Fremdgierigkeit» sei in der Tat mitverantwortlich für die militärischen Siege Frankreichs (Jahn 1884, S. 244):

«Unglückliches Deutschland! Die Verachtung deiner Muttersprache hat sich fürchterlich gerächt. Du warst schon längst dir unwissend durch eine fremde Sprache besiegt, durch Fremdsucht ohnmächtig, durch Götzendienst des Auslandes entwürdigt. Nie hätte dein Überwinder so vielfach in einem andern Lande gesiegt, wo die Vergötterung seiner Sprache nicht mitgefochten.»

Fichte (1807/08, S. 84) fragt nach dem «Grundquell dieser Ausländerei». Seine Antwort rückt das Bedürfnis nach sozialer Abgrenzung als ein entscheidendes Motiv in den Vordergrund:

«Von diesem allen ist nun beim Deutschen der Hauptgrund sein Glaube an die grössere Vornehmigkeit des romanisierten Auslandes, nebst der Sucht, ebenso vornehm zu tun, auch in Deutschland die Kluft zwischen den höhern Ständen, und dem Volke, die im Auslande natürlich erwuchs, künstlich aufzubauen.»

Demnach führt die beklagte «Ausländerei» nicht nur zur «Knechtschaft» gegenüber demjenigen Land, dessen Sprache man sich bedient und dem man sich dadurch freiwillig unterwirft, sondern sie vergrössert auch innergesellschaftlich die Kluft zwischen dem Volk und den höheren Ständen, indem sie – so die Argumentation – als Mittel zur Sozialdistanzierung, zur Sicherung von Herrschaftsprivilegien dient.

Im 20. Jahrhundert wird der Topos von der Fremdgierigkeit zum «Erbübel der Fremdtümelei» (Zeitschrift 1914, S. 305 f.) variiert. Dunger (1910, S. 139) meint, bei der «Ausländerei», die er «tief im Blute des Deutschen» ausmacht, handle es sich «auch um gewisse Erbfehler unseres Volkes». Hochkonjunktur erlebt der Topos schliesslich zur Zeit des Ersten Weltkriegs, als sich die Kriegsbegeisterung des Jahres 1914 in der Vorstellung eines reinigenden «Sturms», der das «Erbübel» endlich hinwegfege, äussert (Zeitschrift 1914, S. 305 f.):

«Das Volk stand auf, der Sturm brach los – der Sturm wider die Schänder der deutschen Edelsprache, wider das alte Erbübel der deutschen Fremdtümelei, wider alle würdelose Ausländerei, wider Engländerei und Französelei.»

Zu Beginn des «Dritten Reichs» sieht der Sprachverein (Zeitschrift 1934, S. 146) mit vorauseilendem Gehorsam gegenüber dem Nationalsozialismus seine «grosse und verpflichtende Aufgabe» darin, der «nationalsozialistische[n] Forderung, alles Deutsche wieder deutsch zu machen», nachzukommen und einhergehend mit dem «Bekenntnis zum eigenen Volkstum» auch «das heilige erb- und blutgebundene Sprachgut zu säubern und unverfälscht an unsere Nachfahren weiterzugeben».

Bald sind es nicht mehr die Deutschen, die in diesem Kontext der Vorwurf der «Fremdtümelei» trifft, sondern die zum weltgeschichtlichen Antagonisten dämonisierten Juden, besonders die deutsch-jüdischen Intellektuellen, von denen es heisst (Böhme 1933, S. 396 f.), sie hätten «eine unglaubliche Fremdherrschaft in noch nie gesehenem Ausmasse» etabliert, indem sie «die echte deutsche Dichtung» «unterdrückt, totgeschwiegen, überschrien» hätten mit dem einzigen Ziel: «Sie wollten uns – nicht ohne Erfolg – die Seele stehlen.»



An diesem historischen Kulminationspunkt endet meine historische Skizze, die sowohl die Bandbreite als auch die Radikalisierungen einer Diskurstradition aufzeigen sollte, die bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt auch heute mitredet, wenn von Überfremdung, Verfall und Niedergang der deutschen Sprache die Rede ist.

Beschliessen möchte ich meine Ausführungen mit einem Zitat von Adorno, das einen Kontrapunkt zu dem bisher Dargelegten setzt und damit einen Gegendiskurs zumindest anzudeuten vermag. Adorno (1974, S. 218) sagt über die Fremdwörter im Ersten Weltkrieg: «Die Fremdwörter bildeten winzige Zellen des Widerstands gegen den Nationalismus im Ersten Krieg.» Trotzdem sei ihr Gebrauch nicht in erster Linie politisch motiviert gewesen. – Sondern?, lässt sich fragen.

Adornos Antwort beleuchtet den Zusammenhang zwischen der Polyphonie der Sprache und einer entsprechenden Vielfalt des Denkens, Fühlens und Wollens (Hermanns 1995) von Gemeinschaften sowie deren Kehrseite, den Bann einer zwangsverordneten, kaum wieder in sprachliche Vielstimmigkeit aufzufächernden Monophonie (Adorno 1974, S. 218):

«[...] wie, zumindest für den Typus des ausdrucksfähigen Menschen, die

Sprache in ihren Wörtern erotisch besetzt ist, so treibt die Liebe zu den Fremdwörtern. Die Empörung über deren Gebrauch entzündet sich in Wahrheit an jener Liebe. Der frühe Drang zu den Wörtern aus der Fremde ähnelt dem zu ausländischen, womöglich exotischen Mädchen; es lockt eine Art Exogamie der Sprache, die aus dem Umkreis des Immergleichen, dem Bann dessen, was man ohnehin ist und kennt, heraus möchte. Fremdwörter liessen damals erröten wie die Nennung eines verschwiegen geliebten Namens. Diese Regung ist Volksgemeinschaften, die sich auch in der Sprache das Eintopfgericht wünschen, verhasst.»

(Gekürzte Fassung eines Vortrags, gehalten am 16. Juni 2004 am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg im Rahmen der Vortragsreihe «Sprache und Nation». – Zuerst erschienen in: Sprachreport, 1/2005)

Literatur (Dieses Verzeichnis kann auch zu weiterführender Lektüre dienlich sein.)

Adorno, T. W. (1974): Wörter aus der Fremde. In: T. W. Adorno: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. R. Tiedemann. Bd. 11: Noten zur Literatur. Frankfurt/M., S. 216–232.

Alter, P. (1996): Nationalismus. Frankfurt/M.

Anderson, B. (1996): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/M./New York.

Arndt, E. M. (1818): Über deutsche Art und über das Welschtum bei uns. In: E. M. Arndts ausgewählte Werke in sechzehn Bänden. Hrsg. v. H. Meisner u. R. Geerds. Bd. 12: Geist der Zeit IV. Leipzig o.J., S. 146–180.

Arndt, E. M. (1818): Unsere Sprache und ihr Studium. In: E. M. Arndts ausgewählte Werke in sechzehn Bänden. Hrsg. v. H. Meisner u. R. Geerds. Bd. 12: Geist der Zeit IV. Leipzig o.J., S. 195–222.

Behaghel, O. (1886): Die deutsche Sprache. Leipzig/Prag.

Böhme, L. (1933): Deutschunterricht und Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Deutschkunde 47, S. 387–398.

Campe, J. H. (1791): Proben einiger Versuche von deutscher Sprachbereicherung. Aus dem Braunschweigischen Journale abgedruckt. Braunschweig.

Campe, J. H. (1795–1797): Abrede und Einladung. In: J. H. Campe (Hrsg.): Beiträge zur weiteren Ausbildung der Deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. Bd. 1. Braunschweig. Stück 1, S. 1–22.

Dunger, H. (1882): Wörterbuch der Verdeutschung entbehrlicher Fremdwörter. Leipzig.

Dunger, H. (1910): Die Deutsche Sprachbewegung und der Allgemeine Deutsche Sprachverein 1885–1910. Festschrift zur Fünfundzwanzigjahrfeier des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 10. September 1910. Berlin.

Fichte, J. G. (1978): Reden an die deutsche Nation (1807/1808). 5., durchges. Aufl. nach d. Erstdr. v. 1808, mit neuer Einl. v. R. Lauth. Hamburg.

Gottsched, J. C. (1973): Versuch einer critischen Dichtkunst (1730). 3. Aufl. Leipzig 1742. In: J. C. Gottsched. Ausgewählte Werke. Hrsg. v. P. M. Mitchell. Bd. VI. Bearb. v. J. Birke u. B. Birke. Berlin/New York.

Grimm, W. (1888): Bericht über das Deutsche Wörterbuch (1846). In: W. Grimm. Kleinere Schriften. Bd. 1. Hrsg. v. G. Hinrichs. Berlin, S. 508–520.

Herder, J. G. (1985): Über die neuere deutsche Literatur. Erste Sammlung von Fragmenten. Eine Beilage zu den Briefen, die neueste Literatur betreffend (1767). In: J. G. Herder. Werke in zehn Bänden. Hrsg. v. M. Bollacher, J. Brummack, U. Gaier u.a. Bd. 1. Hrsg. v. U. Gaier. Frankfurt/M., S. 161–259.

Hermanns, F. (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Gardt, A./Mattheier, K. J./Reichmann, O. (Hrsg.):

- Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen, S. 69–103.
- Hille, C. G. von (1970): Der Teutsche Palmbaum: Das ist / Lobschrift Von der Hochlöblichen / Frucht bringenden Gesellschaft Anfang / Satzungen / Vorhaben / Namen / Sprüchen / Gemähen / Schriften und unverwelklichem Tugendruhm [...]. Nürnberg 1647. Nachdruck. München.
- Jahn, F. L. (1884): Deutsches Volkstum (1810). In: F. L. Jahns Werke. Neu hrsg. u. mit erklärenden Anmerkungen versehen v. C. Euler. I. Bd. Hof, S. 143–380.
- Kluge, F. (1995): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Aufl. unter Mithilfe von M. Bürgisser und B. Gregor, völlig Neubearb. v. E. Seebold. Berlin/New York.
- Leibniz, G. W. (1995): Ermahnung an die Teutsche, ihren Verstand und Sprache besser zu üben (1679). Hrsg. v. U. Pörksen. Stuttgart, S. 47–78.
- Leibniz, G. W. (1995): Unvorgreiffliche Gedancken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache (1697/1717). Hrsg. v. U. Pörksen. Stuttgart, S. 5–46.
- Schottelius, J. G. (1908): Lamentatio Germaniae expirantis der nunmehr hinsterbenden Nympe Germaniae elendeste Todesklage. Braunschweig 1640. Hrsg. v. E. Voss. In: Journal of English and Germanic Philology 7, S. 1–31.
- Schottelius, J. G. (1967): Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache [...]. Braunschweig 1663. Nachdruck. Hrsg. v. W. Hecht. 2 Teile. Tübingen.
- Schottelius, J. G. (1991): Horrendum Bellum Grammaticale Teutonum antiquissimorum [...]. (Braunschweig 1673). Der schreckliche Sprachkrieg. Hrsg. v. F. Kittler u. S. Rieger. Leipzig.
- Stukenbrock, A. (demn.): Sprachnationalismus. Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung in Deutschland (1617–1945). Berlin/New York.
- Weinrich, H. (1976): Sprache in Texten. Stuttgart.
- Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 1886–1943 (ab 1925 Muttersprache. Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins).
- Zesen, P. von (1974): Rosen=mänd [...]. Hamburg 1651. In: P. von Zesen. Sämtliche Werke. Bd. 11. Bearb. v. U. Maché. Berlin/New York.

Die Mitarbeiter des Hauptteils

Rudolf Hoberg, Prof. Dr., Vorsitzender GfdS Wiesbaden. Inst. f. Sprach- und Literaturwissenschaft; TU Darmstadt, Hochschulstr. 1, D-64289 Darmstadt

Martin Schwarz, Rütisteig 1, 5103 Möriken

Anja Stukenbrock, Dr. phil., Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Deutsches Seminar I, Werthmannplatz 3, D-79085 Freiburg